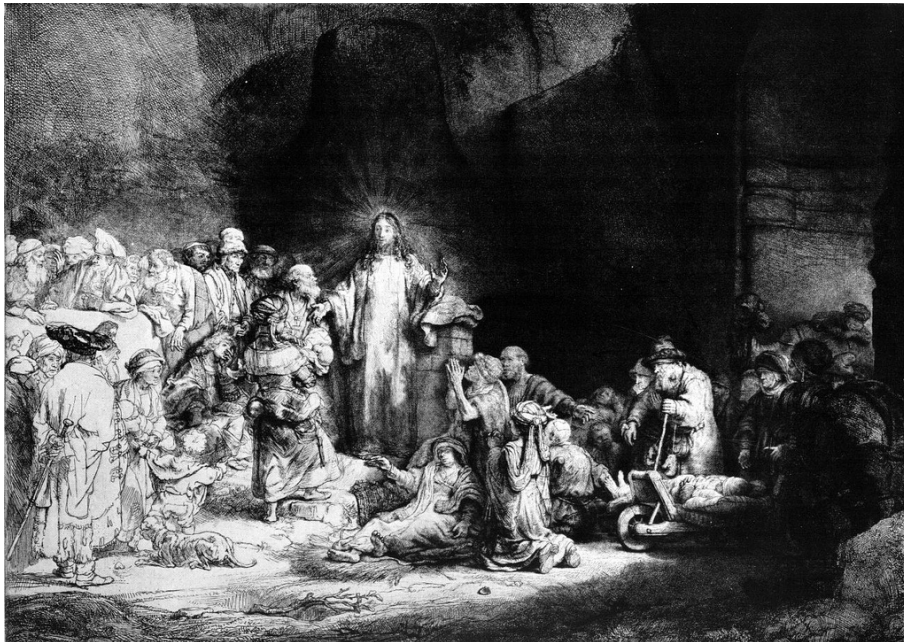


Predigt über Johannes 8,12-16
2. Christtag
Leipzig-Gundorf, 26. Dezember 2016



Rembrandt van Rijn (1606-1669), Christus heilt die Kranken (Hundertguldenblatt)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Es war am vergangenen Dienstag. Oberbürgermeister Burkhard Jung hatte dazu aufgerufen, sich um 20.05 Uhr auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt zu einer Gedenkminute für die Opfer des Terroranschlags in Berlin zu versammeln. Dazu sollten alle Lichter auf dem Weihnachtsmarkt zu dem Zeitpunkt gelöscht werden, an dem einen Tag zuvor 12 Menschen ermordet wurden. Als ich das las, dachte ich: Wieso soll der Weihnachtsmarkt verdunkelt werden? Ist es nicht gerade das Licht, dass wir dem Dunkel des Todes entgegensetzen? Versuchen wir nicht gerade mit dem Licht der Weihnacht, alle Hoffnungslosigkeit aufzuhellen? Ich ging mit gemischten Gefühlen am Dienstagabend zum Weihnachtsmarkt,

denn ich wollte an dem Gedenken teilnehmen, hatte aber die Sorge, dass ein falsches Symbol eingesetzt wird. Kurz vor 20.00 Uhr konnte ich noch mit Oberbürgermeister Jung sprechen. Ich fragte ihn, welches Zeichen denn vom Löschen der Lichter ausgehen solle. Selbst nicht ganz sicher (und wer ist sich in diesen Tagen schon sicher, was richtig und angemessen ist), antwortete er, es sollen ja nur die Lichter am Weihnachtsbaum auf dem Marktplatz ausgeschaltet werden. Aus Sicherheitsgründen wäre anderes gar nicht möglich. Nach der Gedenkminute solle der Baum wieder im Lichterglanz erstrahlen. Ich bat ihn, in seiner kurzen Ansprache unbedingt etwas zur Bedeutung des Lichtes in der Weihnachtszeit zu sagen. Das hat er dann auch in einfühlsamer Weise getan. So wurde deutlich, wie wichtig gerade das Licht einer Kerze ist, wenn wir tiefen Verunsicherungen ausgesetzt sind, uns Worte fehlen und wir um Orientierung ringen.

Auch die Hirten waren dem Wechselspiel von Licht und Finsternis ausgesetzt. Als sie von Krippe und Stall zurückkehrten, hatten sich die Engel mit ihrem leuchtenden Glanz schon längst wieder zurückgezogen. Die Hirtenfelder bei Bethlehem waren wieder in nächtliche Dunkelheit getaucht - so wie bei uns heute schon wieder Vieles im Dunkeln liegt und uns längst die Gewissheit verloren gegangen zu sein scheint, in welche Richtung wir uns denn 2017 bewegen sollen. Angesichts solcher Ungewissheiten suchen wir aber das Licht, das uns Geborgenheit verleiht und einen guten Weg weist. Da ist es gut, dass wir uns heute mit einem Wort Jesu zu beschäftigen haben, das viele Schattenseiten unseres Lebens aufzuhellen vermag - aber das, wie wir gleich hören werden, von Anfang an nicht unumstritten blieb. Wir lesen im Johannesevangelium:

12 Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. 13 Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. 14 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. 15 Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. 16 Wenn ich aber richte, so ist mein Richten wahr, denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.

Johannes 8,12-16

Das ist eine sehr tröstliche, eine wohltuende Botschaft für unser Leben:

Ich bin das Licht der Welt.

Denn mit diesem Wort erhebt Jesus nicht einen Anspruch, eine Lichtgestalt zu sein, dem zu folgen eine Notwendigkeit, ein Zwang ist. Vielmehr spricht Jesus aus, worin er seine Aufgabe sieht: Licht in die Finsternis zu bringen. Welches Wort wir auch in dem kurzen Sätzchen „*Ich bin das Licht der Welt*“ betonen - Ich, Licht oder Welt - immer enthält die Selbstaussage Jesu

eine gute, eine wichtige Nachricht für alle, die sich nach nichts mehr sehnen als nach Klarheit, nach Orientierung, nach neuen Gewissheiten.

1. **Ich** bin das Licht der Welt

Das sagt Jesus von sich allein. Er sagt es zu uns, damit niemand von uns meint, er oder sie müsse das Licht sein. Das ist ein Angebot und eine Entlastung zugleich. Wir können uns dem Licht, das von Jesus Christus ausgeht, anvertrauen, ohne selbst Licht sein zu müssen. Vielmehr ist es so, dass uns Jesus mit seinem Licht in unserer Dunkelheit aufsucht.

Wie kein anderer hat im 17. Jahrhundert der Maler Rembrandt van Rijn diesen Gedanken in seinen Weihnachtsbildern und –radierungen entfaltet: Jesus als Quelle des Lichtes. Die berühmte Radierung, das sog. Hundertguldenblatt, das Sie vor sich haben, mag als Beispiel für viele andere Bilder gelten: Jesus in der Bildmitte ist die Quelle eines hellen, warmen Lichtes, in das aus der Finsternis kommend die Kranken, Armen, Verzweifelten eintreten – ohne sich zu fürchten. In der linken Bildhälfte sehen wir die starken, reichen, selbstsicheren Menschen, die sich vom eigenen Licht beleuchten lassen. Dieses aber lässt sie nicht nur kalt und abweisend erscheinen. Das Licht vermag nicht auszustrahlen auf die, die aus dem Dunkeln kommen.

Die Menschen, die um den Tisch herumsitzen, haben Jesus nicht nötig. Denn sie sind der Überzeugung: Wir sind das Licht, wir leben schon im Licht. Ihre Lebensideologie entspricht dem, was Bertold Brecht am Schluss der Dreigroschenoper singen lässt:

*Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunkeln sieht man nicht.*

2. Ich bin das **Licht** der Welt

Der Zustand einer in arm und reich getrennten Menschheit würde auf immer und ewig bleiben, wenn nicht Jesus durch sein Licht diese Einteilung der Menschheit - von Oben vollzogen - aufgehoben hätte. Im Weihnachtslied „*Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich*“ wird dieses Werk Jesu besungen:

Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein!

Auch diesen Wechsel zeigt Rembrandt mit seiner Radierung an: Das Licht Jesu verbindet die Finsternis mit der Helligkeit.

Wo Jesus auftritt, da wird das erhellt, was wir gerne im Verborgenen halten: das Elend des nahen und fernen Nächsten, der Hunger, die Krankheit. Jesus holt aber auch ans Tageslicht,

was wir im Dunkeln unseres Herzens einzuschließen versuchen: unsere Schuld, unser Versagen, unsere Fehler. Aber nicht, um uns zu richten oder zu verurteilen

ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten wahr.

sagt Jesus. Er will uns aufrichten, wieder zurechtbringen. Er will uns durch den Zuspruch der Vergebung aus der Dunkelheit der Schuld befreien und aus selbstverschuldeter Unmündigkeit herausführen.

Zwei Geschichten, die im Johannesevangelium dem Wort Jesu unmittelbar vorangehen bzw. folgen, machen deutlich, was gemeint ist:

- Jesus bewahrt eine Ehebrecherin, der der Prozess gemacht wurde, vor der Vollstreckung des Todesurteils, vor der Steinigung (Johannes 8,2-10). Jesus deckt die Heuchelei der ach so selbstgerechten Richter ebenso auf wie die Schuld der Frau. Indem Jesus mit seinem berühmten Wort:

Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Johannes 8,7

das ganze Geschehen in ein neues Licht eintaucht, befreit er die Richter und die Frau von ihrem Versagen: die Richter lassen die Steine fallen, und die Frau beginnt einen neuen Lebensweg.

- Die andere Geschichte unterstreicht, dass Jesus durch sein Licht die Menschen sichtbar macht, die im Dunkeln wohnen, die von tiefster Dunkelheit umhüllt sind: Jesus heilt einen blind geborenen Mann (Johannes 9,1-7). Dieser musste sein Dasein als ein Bettler fristen. Darüber hinaus war er mit dem Makel des ewigen Sünders behaftet, weil seine Krankheit als Strafe Gottes angesehen wurde. Als das Licht Jesu auf ihn fiel, da konnte er wieder sehen. Er musste nicht mehr in der Finsternis herumtappen. Vor allem aber war seine Isolation, seine Ausgrenzung überwunden.

3. Ich bin das Licht der **Welt**.

Jesus hat sich nicht als ein Wesen vom anderen Stern verstanden. Jesus kam als Mensch auf diese Welt. Das Wort Gottes wurde in ihm Fleisch. Das ist das Wunder der Weihnacht. Von nun an ist die ganze Welt Schauplatz für Gottes heilenden Handelns. Deswegen gilt alles, was Jesus sagt, für uns, für alle Menschen; Menschen, die in Raum und Zeit, in Leipzig und anderswo leben. Jesus ist das Licht für diese Welt – übrigens unabhängig davon, ob es Christen, ob es Kirche gibt oder nicht. Damit gewinnt alles, was Jesus im Auftrag Gottes getan hat, an Bedeutung für unseren Alltag, für unser Berufs- und Familienleben, für unsere privaten Angelegenheiten und für die große und kleine Politik – und es geht keineswegs nur die Christen an. In seinem Zuspruch hat Jesus die ganze Welt und alle Menschen im Blick.

Wahrscheinlich ist es dieses umfassende, universale Wirken Jesu, das sich schon zu seinen Lebzeiten als anziehend erwies - und gleichzeitig Widerspruch hervorrief. Widerspruch

deswegen, weil Jesus aufdeckt, dass auch dort, wo wir Menschen meinen, ohne sein Licht auskommen zu können, Finsternis herrscht. Doch das wollen diejenigen, die sich im Licht wähen, nicht akzeptieren.

Genau das stellt Rembrandt im „Hundertguldenblatt“ eindrucksvoll dar: Die eigentliche Dunkelheit ist auf dieser Erde dort, wo es grell-hell ist. Der Mann, der auf der linken Bildhälfte uns den Rücken zukehrt, ist Repräsentant derer, die Jesus widersprechen. Rembrandt hat ihn in der Pose eines Herrenmenschen gezeichnet (nicht von ungefähr mit Hund). Er ist der einzige, dessen Gesicht nicht zu sehen ist. Er versucht es zu wahren, indem er es verbirgt - ein vergebliches Unterfangen. Wie die Pharisäer bestreitet er den Wahrheitsgehalt der Aussage Jesu:

dein Zeugnis ist nicht wahr.

Gleichzeitig aber sind sie es, die den Menschen, die aus der Dunkelheit kommen, bzw. die sie in der Dunkelheit belassen, keine überzeugende Antwort zu geben vermögen auf die Frage nach dem Woher und Wohin des Lebens - außer dass sie die Menschen die Einteilung der Menschheit in arm und reich als gottgewollt hinstellen.

Die Kranken, die Armen und Elenden spüren: Von denen, die sich auf Rembrandt's Bild selbstgerecht um den Tisch scharen, ist keine Orientierung, keine Hoffnung, keine Hilfe zu erwarten. Diese können ihnen nicht sagen, wo es lang geht - so wie wir heute spüren: auch die Mächtigen vermögen uns nicht überzeugend darzulegen, wie es mit unserer Welt eigentlich weitergehen soll. Da ist eine große Ratlosigkeit unter denen eingekehrt, die meinen und uns suggerieren, sie hätten alles im Griff. Diese Ratlosigkeit wird umso sichtbarer, je mehr diese Leute von sich behaupten, sie wüssten, was jetzt notwendig ist. Das ist derzeit das große Problem fast aller, die in Politik und Wirtschaft eine besondere Verantwortung tragen. Mag Donald Trump in seinen Goldenen Tempeln auch noch so anmaßend auftreten – eigentlich nimmt diesem ordinären Glamourboy niemand ab, dass er den Armen und Elenden helfen, dass er dieser Welt Orientierung geben kann. Auch glaubt doch wohl niemand im Ernst, die Mächtigen-Rechtspopulisten könnten irgendein von ihnen instrumentalisiertes Problem lösen – geschweige denn, dass sie es in unserer Welt heller, menschlicher, gerechter machen könnten.

Dass Jesus aber von sich sagt

Ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe

übt auf die, die den Weg ihres Lebens, den Weg aus der Dunkelheit ins Helle suchen, eine Faszination aus. Warum? Weil Jesus zum einen Zeuge des Lebens ist, wie es von Gott an Anfang an gemeint war; zum andern, weil Jesus das Leben hier auf Erden zu deuten versucht von dem her, woraufhin er lebt: das Reich Gottes. Darum stehen in seinem Wirken und in seiner Verkündigung die Werte im Mittelpunkt, von denen auch heute Licht in der

Dunkelheit ausgeht: Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben und die Würde eines jeden Menschen. Darum wenden sich die Mühseligen und Beladenen dem zu, dessen Licht auch dann noch leuchtet, wenn es in und um uns selbst ganz dunkel geworden ist und uns jede Energie fehlt, daran etwas zu ändern. Dann nämlich werden alle Ereignisse unseres Lebens, alle Nachrichten, die so viel Dunkelheit und Finsternis, so viel Traurigkeit und Verzweiflung erzeugen, angestrahlt von dem, der sagt:

Ich bin das Licht der Welt.

Deswegen muss nichts im Verborgenen bleiben - kein Leid, keine Schuld, keine Sorge, kein Glück, keine Freude. Vielmehr können wir in allem, was uns widerfährt, die Spuren von Gottes Barmherzigkeit entdecken: in der Krise die Chance, in der Nichtigkeit den Sinn, im Bösen das Gute. Mit dieser Entdeckung beginnt Nachfolge, die uns aus allen Dunkelheiten herausführt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

www.wolff-christian.de